

Rezension von: Ruhs, August:
Der Vorhang des Parrhasios. Schriften zur Kulturtheorie der Psychoanalyse. Hg. u. eingel. v. Robert Pfaller. Wien: Sonderzahl 2003.

In der hier vorliegenden Auswahl sind einige der in verschiedensten Publikationsorganen verstreuten Aufsätze der letzten 20 Jahre des Wiener Psychiaters und Psychoanalytikers August Ruhs wieder zugänglich gemacht.

In einer ausgewogenen Mischung vereinigt der Sammelband Beiträge zu klinischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Themen, sofern sie in Beziehung zur Psychoanalyse stehen. Neben Freud ist es v.a. der französische Psychoanalytiker Jacques Lacan, der Ruhs in seinen Ausführungen immer wieder als Referenzpunkt oder Inspirationsquelle dient. Die Übersetzungsleistung des im deutschen Sprachraum noch immer verkannten oder des Obskurantismus bezichtigten – auch von denjenigen, die seine Unterscheidungen munter unter der Hand weiter verwenden – französischen Denkers ist dabei doppelt: Zum einen werden einige der Grundtheoreme des Lacan'schen Œuvres an klinischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Phänomenen veranschaulicht wie auch umgekehrt anhand des Lacan'schen Instrumentariums diesen neue Einsichten abgewonnen.

Der Sammelband ist in 4 Abschnitte gegliedert: In einer allgemeinen Übersicht werden auf gegenwärtige Frage- und Problemstellungen der Psychoanalyse hingewiesen. Diese betreffen etwa die Stellung der Psychoanalyse in der Gesellschaft, den psychoanalytischen Umgang mit dem Geschlechterverhältnis, die Be-Deutung der Übertragung sowie die Handhabung der Deutung i.A. Ferner werden Grundbegriffe wie ›Signifikant‹, ›Imago‹, ›Phallus‹, ›Mangel‹ etc. eingeführt und im theoretischen Kontext der Psychoanalyse erläutert. Die drei weiteren Abschnitte, in denen das zuerst theoretisch Explizierte in Einzeluntersuchungen angewendet wird, sind nach den drei großen, von Lacan eingeführten Registern menschlicher Existenz – dem Realen, dem Symbolischen und dem Imaginären – gegliedert, welchen Ruhs das Feld der unbewussten Taten, der unbewussten Reden und der unbewussten Bilder zuordnet. Die Abfolge, die mit den »unbewussten Taten«, also dem Register des Realen beginnt, ist allerdings und interessanterweise spiegelverkehrt zur thematischen Entwicklung dieser Schwerpunkte im Lacan'schen Werk. Diese Chronologie lässt sich aber insofern ungestraft auf den Kopf stellen, als die drei Ordnungen, wie Lacan am Ende seiner Lehre betont, beim Subjekt ohnehin immer gleichzeitig vorkommen, ohne dass einer die Vorrangstellung (zeitlicher oder anderer Natur) eingeräumt würde, dass sie also, um es mit Heidegger zu sagen, »gleichursprünglich« sind. Die umgekehrte Vorgehensweise hat somit nicht nur den Vorteil, die Zufälligkeit jeder Reihenfolge aufzuzeigen, sondern auch dort einzusetzen, wo ein Übergang vom Reich der Vorstellungen zum Reich der Taten stattfindet, was bspw. klinisch von besonderer Relevanz ist. Zudem wird damit eine Seinskategorie an den Anfang gestellt, die kulturell und auch klinisch, für unsere Zeit, die durch eine Schwächung traditioneller symbolischer Markierungen gekennzeichnet ist und daher trotz der Bilderfluten einer (Selbst-)Vergewisserung im Realen Vor-schub leistet, symptomatisch ist.

Als ein solches Zeichen (hier durchaus im wörtlichen Sinn) unserer Zeit können z.B. jene Körpermanipulationen gelten, die von Tätowierungen oder Piercings bis zu den Performance-Operationen der französischen Künstlerin Orlan reichen, welche von Ruhs psychoanalytisch ausgeleuchtet werden. Dieser Beitrag zeigt die Vorteile der Zugangsweise der strukturalen Psychoanalyse, die von der intrasubjektiven Triebdynamik auf eine intra- oder intersubjektive Ebene abhebt, auf welcher nach der Stellung eines Phänomens oder eines Symptoms in einem funktionalen Kreislauf gefragt werden kann. Eine bestimmte Hautmarkierung kann somit eine Sublimation, eine »Beschriftung« des eigenen (und in einem solchen Akt angeeigneten) Körpers sein, wie auch Einschreibungen darstellen, die in einer perversen Struktur den Wert eines Fetischs annimmt.

Das Anschauungsmaterial, auf dem Ruhs seine Überlegungen aufbaut, ist zu reichhaltig, um hier im Einzelnen angeführt werden zu können. Wie in einer Sammlung spannender Kurzgeschichten wird der Leser selbst die Auswahl treffen müssen, welchen Themen seine Vorliebe gilt, um am Ende dann doch dabei anzulangen, alles gelesen zu haben. Anknüpfungspunkte zur Lektüre bieten sich jedenfalls genug, da das thematisch breite Spektrum eine Vielfalt an Bezügen eröffnet. Sei es die Nachzeichnung der misslungenen Verführung Freuds zur Mitarbeit an einer Kinoproduktion und die Irritationen, die dies in der psychoanalytischen Gemeinde auslöste, oder der Streit der antiken Maler Zeuxis und Parrhasios um die Perfektion der

Augentäuschung, die dem Buch seinen Titel verleiht und noch mehr über den Bezug des Menschen zum Sehen-Wollen sagt, oder das im Rätsel der Träume (Lachs oder Kaviar?) gefangenen Begehren jener Hysterikerin, die als »witzige Fleischersfrau« mit ihrem Wunsch nach einem unerfüllten Wunsch in die psychoanalytischen Annalen eingegangen ist. Unter der Hand wird man bei dieser Lektüre zudem einiges über die interne Dynamik der psychoanalytischen Vereinigung, den Unterschied von Auge und Blick wie die allgemeine Struktur des Begehrens erfahren haben. Einem wiederum ganz anderen Kontext entnommen sind Ruhs' Bemerkungen zur ökologischen Bewegung (heute würde man dies vielleicht unter der Bewegung der Globalisierungsgegner subsummieren, was aber 1986, als der Artikel entstand, noch kein Schlagwort war), die als gesellschaftliches Phänomen vor dem Hintergrund der epistemologischen Veränderungen, die zu ihrer Geburt verholfen haben, verortet und nicht ohne kritische Seitenhiebe auf heterogene und unreflektierte Vorstellungen und Ziele der Bewegung abgehandelt wird.

In zwei Aufsätzen, die den psychoanalytisch zu verzeichnenden Besonderheiten von Stimme und Blick gewidmet sind, werden weitere Triebstrukturen in das Triebkonzept der Psychoanalyse eingefügt, die von der klassischen Analyse gerne übersehen werden, aber für den Menschen und sein Verlangen fundamental sind.

Was die Vielfalt der Beiträge, von denen die hier erwähnten eine willkürliche Auswahl darstellen, eint, ist die Tatsache, dass diese in ihrer Anschaulichkeit erhellend, aber niemals belehrend und in ihrer Zeitkritik sehr wohl diagnostisch treffend, aber nicht moralisierend sind. Es handelt sich somit weder um eine Exegese der Schriften, Reden und Taten Lacans oder um eine Mimesis dessen, was man gemeinhin seinen »Stil« nennt. Im Gegenteil: In einer schlichten und klaren Sprache, die sich von den Kapricen Lacans nicht aus dem Lot bringen lässt, wird an die Dramatik des Lebens erinnert, wie es sich in- und außerhalb der Analyse und trotz der Belanglosigkeiten des Lebens abspielt, die manchmal im Rückgriff auf Lacan, manchmal im Rückgriff auf Mythen, manchmal auf die künstlerische Praxis dargestellt wird.

Neben der psychoanalytischen Klinik, die keineswegs übergangen wird – es handelt sich ja schließlich um einen Kliniker, der hier die Feder in der Hand hält – wird auch das der Psychoanalyse eigene, aber in letzter Zeit, wie es scheint, oft vergessene gesellschaftskritische Potenzial (das die Psychoanalyse von anderen Formen der Psychotherapie unterscheidet, so sehr sich diese auch in einem nosologischen Eklektizismus ihrer bedienen mögen) nicht vernachlässigt, da, wie Ruhs in seinen Publikationen immer wieder zeigt, die Psychoanalyse keinen Dienst am »Herrschaftsdiskurs« leistet. Klinik, Kulturtheorie und Gesellschaftskritik stehen somit nicht losgelöst nebeneinander, sondern ergänzen sich, wie schon bei Freud, zu drei Bereichen, in denen die Psychoanalyse gleichermaßen ihr »Bürgerrecht« einklagt.

Ruhs Buch ist somit ein Lebenszeichen der Psychoanalyse, die – anders als es eine im Buch kritisierte Installation Holleins nahe legt – (noch!) nicht in einem vagen Blau verdunstet, indem die Couch zum Schnörkel, zur Fußnote, zum Appendix einer medizinisch-psychotherapeutischen Praxis gemacht wird oder sich die Psychoanalyse ganz in der Nabelschau der Kulturtheorien auflöst, bzw. von dieser als Phänomen wiederentdeckt ins Inventar der kollektiven Erinnerung an das, was einmal an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit war, eingeht.